

Aarg. Kurier März 68.

MÖBEL-HAURI

HILFT IHRE WOHNPROBLEME LÖSEN



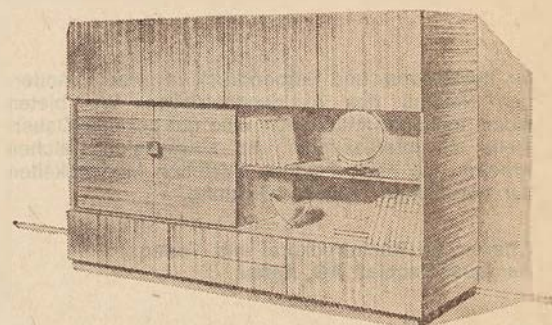
Preis-Sensation

Wohnwand 200 cm lang, Schweizer Fabrikat
echt amerikanisch Nussbaum

Noch mehr werden Sie staunen, wenn Sie erfahren, zu welch günstigen Preisen Möbel-Hauri Wohnungen einrichtet mit den guten und edlen

Schweizer Qualitätsmöbeln von bleibendem Wert
Hier ist Möbel-Hauri ganz einfach **unschlagbar**
Darum: Vor jedem Möbelkauf zu Möbel-Hauri.

Fr. 690.-



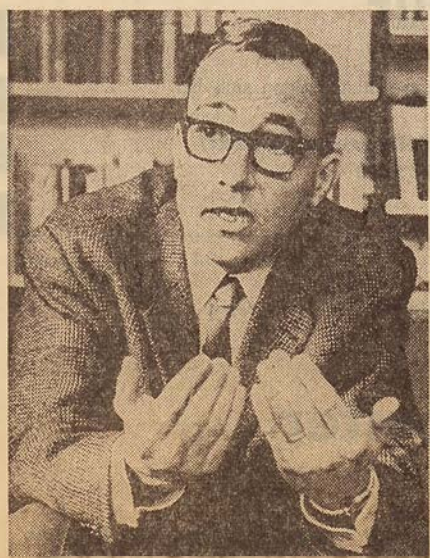
MÖBEL-HAURI AG SEON



TEL. 064 - 55 12 21

«grani um — grani wo?»

Zu den Mundartgedichten von Kurt Marti



«Ich habe berndeutsche Gedichte geschrieben, weil ein Gedicht ein kurzes, überblickbares Gebilde ist, mit relativ wenigen Wörtern, deren Entzifferung zumutbar ist. Ich könnte und möchte jedoch niemals eine längere Erzählung, einen Roman gar, auf Berndeutsch schreiben. Das wäre für mich eine viel zu grosse Strapaze, es schien mir auch für mögliche Leser eine zu sein.»
Und etwas weiter unten heisst es:
«Und dann: Was für schier unbegrenzte Möglichkeiten bieten eine Sprache und deren Lyrik, an der die Geschichte des modernen Gedichts seit Baudelaire, Whitman, Arno Holz nahezu spurlos vorübergegangen ist! Man müsste ja blind sein, wollte man sich diese Chance, die hier noch mögliche Freiheit entgegen lassen.»
Kurt Marti argumentiert weiter, dass die Umgangssprache noch für Erfahrungen offen sei, welche für die «vielgeprüfte Dame Schriftdeutsch» nurmehr Erinnerungen an durchexperimentierte Stile bedeuten.

Ob ich in meiner Mundart oder in der Schriftsprache Gedichte schreibe, eines bleibt mir nicht erspart: die Uebersetzung. In beiden Fällen muss ich eine empfundene oder visionär geschaute, unsichtbare Welt in Sprache umsetzen. Diese Umsetzung erfordert das eigentliche dichterische Können.

Wenn die Mehrzahl der Leser etwas anderes meint, als der Autor gewollt hat, ist der Versuch zwar nicht unbedingt misslungen, aber es stellt sich doch die Frage, wer nun recht habe mit seinem Sprachempfinden, und dieses Recht wird meistens stillschweigend dem Autor als dem erfahrenen Sprachhandwerker zugebilligt.

Auf jeden Fall haben Autor und Leser eines gemeinsam: eine erlernte Sprache, sei es nun Hochdeutsch, Französisch oder Spanisch.

Wir Schweizer sind in einer besonderen Lage. Wir sprechen bestenfalls drei Landessprachen, vielleicht sogar vier; was wir leider nirgends lernen, sind unsere Mundarten.

Ich habe beispielsweise fast weniger Mühe, einen Südfrauzen zu verstehen als etwa einen Walliser. Das besagt nun nichts gegen die Mundartdichtung, im Gegenteil. Wir sind gerne bereit, einen Dialekt zu erlernen bis in seine erlernbaren Nuancen, sofern sich das Entziffern einer Mundartdichtung wirklich lohnt.

Bei Kurt Marti liegt der Fall verhältnismässig einfach. Berndeutsch ist, wenigstens für uns Aargauer, keine allzuschwierige Mundart, und Gedichte sind nicht umfangreich.

Kurt Marti äussert sich selber zu diesem Problem in seinem Aufsatz «Von Sprache zu Sprache».

hen sind? Der Einfall verbraucht sich schon nach den ersten paar Versen. Man zuckt die Achseln und findet es lustig oder strohduhm.

Am meisten erstaunt mich aber, dass Kurt Marti, entgegen seiner Theorie, sich mit Wortspielen dieser Art eng an die Schriftsprache anlehnt,

an eine Richtung der modernen Lyrik, die man etwa mit dem Ausdruck «Formalismus» umschreibt und deren wichtigster Vertreter Helmut Heissenbüttel ist, der übrigens auch das Nachwort zu «Rosa Loui» verfasst hat. Wortspaltungen und ähnliche Experimente kennen wir aus den Textbüchern Heissenbüttels. Neu bei Marti ist nur die mundartliche Fassung, die Verbindung von sprachlicher Abstraktion mit dem heimeligen, ofenwarmen Ton unserer Umgangssprache. Und damit, finde ich, hat Marti gerade jene grosse Chance vergeben, die er im «jungen Mädchen Umgangssprache» sah, das «zu literarischen Abenteuer noch unverbraucht, frisch und bereits sei.

Auf Schritt und Tritt begegnen wir dem Einfluss der deutschen Lyrik, so auch etwa in Reimen:

hahnefuess und ankeball
früelig trybt scho schtyf
liechti rägetropfe falle
radioaktiv

Die Technik des überraschenden Reimes durch ein Fremdwort oder einen wissenschaftlichen Begriff, der gleichzeitig die lyrische Stimmung verfremdet, ist von Bann bis zur Perfektion getrieben worden. An dieser Strophe ist die Geschichte der deutschen Lyrik nicht spurlos vorübergegangen, wie es sich Marti wünscht, sie hat sogar sehr deutliche Spuren hinterlassen. Und da stellt sich dann wieder die Frage: Lohnt sich der Aufwand? Wird hier nicht dem Leser (wenigstens dem deutschen Leser, das Buch erschien in einem deutschen Verlag) etwas zum mühsamen Entziffern vorgelegt, das dieses mühsamen Entzifferns gar nicht wert ist?

Dann nämlich sind wir plötzlich wieder sehr nahe beim Kitsch, wenn Kitsch bedeutet: mit übernommenen künstlerischen (auch modernen) Mitteln etwas vortäuschen; also hier bei Marti mit den Mitteln der deutschsprachigen Lyrik ein ursprünglich modernes Mundartgedicht vortäuschen.

Ich glaube, Kurt Marti möchte ja gerade das Gegenteil, er möchte die Mundartlyrik aus der Gefahr der Sentimentalität und des Kitsches befreien, und das ist ihm hoch anzurechnen. Aber ich sehe keinen Unterschied zwischen der zu Recht verschrieenen Geranienpoesie alter Manier und der typographischen Geranienpoesie neuer Manier. In beiden Fällen macht uns die Mundart etwas vor: dort Gefühlseligkeit, hier Modernität oder Gefühlsarmut, was oft identisch ist. — Wäre das Geranien-Gedicht in deutscher Sprache geschrieben worden, dann hätten wir nichts anderes als eine Wiederholung der unzähligen Wortkonstellationen und Permutationen. Die mundartliche Fassung erweist sich nicht als zwingend, es wird nichts ausgedrückt, das durch Uebersetzung in die Schriftsprache

seinen unverwechselbaren Reiz einbüßen würde.

Anders ist das freilich bei Gedichten wie «Rosa Loui», wo über dem mundartlichen Vokalmuster ein Wortspiel aufgebaut wird, das in einer andern Sprache nicht denkbar wäre, ein romantisch betörender Vokalzauber, der beinahe an Tiecks «Waldeinsamkeit» erinnert,

oder bei einzelnen Ausdrücken, z.B. «us chrschliche bletter» und «verhütze», die unübersetzbar bleiben, was sie auch schwerer kontrollierbar macht. Hier wird der Reichtum der Mundart ausgeschöpft, hier trifft das Wort Martis von der unverbrauchten Umgangssprache zu.

Mundartlyrik ist eine grosse Chance, die man sich nicht entgehen lassen darf, wenn sie uns nichts mehr vormacht, weder im alten noch im neuen Stil, wenn sich in seiner Umgangssprache ein Dichter manifestiert, der sie nicht bloss handhabt nach modernistischen Kunstgriffen, sondern ihr eine unverwechselbare Gangart gibt.

Hermann Burger

Aargau, deine Stipendien!

Vergleicht man die Zahlen, die das Eidgenössische Departement des Innern jüngst veröffentlichte, erkennt man unschwer, dass das Stipendienwesen des Aargaus um etliches hinter jenem anderer Kantone mit geringerer Einwohnerzahl nachhinkt. Die beiden grössten Kantone, Zürich und Bern, haben auch am meisten Stipendien ausgeschüttet, dann aber folgt mit Genf gleich der sechstgrösste Kanton! Der Aargau hingegen, der doch einwohnermässig an stolzer vierter Stelle steht, hat nur Anrecht auf den dreizehnten Platz in der Tabelle der Aufwendungen...

Die kleineren Kantone Genf, Basel-Stadt, Tessin, St. Gallen, Neuenburg, Luzern, Wallis, Baselland und Solothurn wiesen also mehr Stipendien zu als der Aargau. Sind die Eltern unserer Aargauer Studenten wirklich weniger auf Unterstützung angewiesen als jene der Genfer, Stadtbaser und St.-Galler? Oder hat der Aargau einfach weniger Hochschüler aus den mittleren und unteren Einkommensklassen?

Liebe «Kurier»-Leser, studieren Sie den nachstehenden Auszug aus der Statistik des Departements des Innern:

Kanton	Einwohner	Aufwendungen
Zürich	1 052 000	3 466 315
Bern	970 000	3 447 790
Waadt	466 000	1 891 901
Aargau	400 000	840 465
St. Gallen	364 000	1 339 550
Genf	301 600	2 716 008
Luzern	275 000	1 079 159
Basel-Stadt	234 000	1 698 060
Tessin	224 000	1 668 400

Verstehen Sie das?

Statistik

max urech
AARGAU OPTIKERMEISTER
VORD. VORSTADT 18 TEL. 22 25 54

Die «Kalte Ecke»

5. Folge

Die Tiefkühl-Kette

Neben den Vorbereitungen zur Tiefkühlung von Lebensmitteln und der eigentlichen Tiefkühlung ist der wichtigste Punkt der Transport- und Lagerweg.

Anfangen von der Fabrik bis zur Küche der Hausfrau wird eine regelrechte Kette gebildet — die Tiefkühl-Kette. Jedes einzelne Glied dieser Kette ist wichtig, denn fällt eines aus, dann ist die ganze Kette wertlos.

Nach dem Tiefkühlen werden die Pakete in Kisten oder Kartons verpackt und im Tiefkühlager der Fabrik bei -25 bis -30 Grad (oft sogar noch kälter) gelagert. Von hier aus wird die Ware mit Flugzeug, Kühlschiff, Bahn oder Lastwagen zum Importlager oder zu den einzelnen Depots transportiert. Während des Transports wird strengstens darauf geachtet, dass die Ware stets eine Temperatur von -20 bis -25 Grad aufweist. Hierzu werden spezielle Kühlboxen oder Kühlwagen verwendet.

Im Depot selber wird die Ware ebenfalls bei -20 bis -30 Grad gelagert. Vom Depot aus geht die Ware mittels Kühl-Lieferwagen, deren Laderäume auch eine -20-Grad-Temperatur aufweisen, direkt zu den Grossverbrauchern, wie Hotels, Kantinen und Krankenhäuser, oder zum Einzelhändler.

Der Einzelhändler selbst lagert und präsentiert seine Tiefkühlprodukte in einer Tiefkühltruhe oder -vitrine. Supermärkte, Warenhäuser und teilweise auch kleinere Detailgeschäfte verfügen grösstenteils über ein eigenes Tiefkühlager, um grössere Mengen vom Lieferanten abnehmen und dafür Mengenrabatte erhalten zu können. Im Tiefkühlager und in der Tiefkühltruhe muss ebenfalls eine Temperatur von -18 bis -25 Grad vorhanden sein. Leider gibt es Detailisten, die die Sache nicht so genau nehmen. Entweder ist die Temperatur höher, oder die Ware wurde über die angezeigte Ladelinie hinaus eingefüllt. In beiden Fällen taut die Ware an und verliert an Wert.

Die Hausfrau tut gut daran, vor dem Griff in die Tiefkühltruhe zuerst einen Blick auf das Thermometer zu werfen. Der Kunde kann erwarten, dass die Tiefkühlprodukte bei -18 Grad gelagert sind.

Das nächste Glied der Kette ist der Weg aus der Truhe in die Küche. Um eine längere Lagerdauer zu erhalten, lässt sich die Kundin vom Detaillisten die gekaufte Tiefkühlware in mehrere Schichten Zeitungspapier einpacken. Zu Hause kann sie, falls gewünscht, die Ware in die eigene Tiefkühltruhe, ins Tiefkühlfach oder in den Kühlschrank tun und einige Zeit aufbewahren.

Nur: Einmal aufgetaute Ware darf auf keinen Fall wieder eingefroren werden!

Klaus

Warum keine einheitlichen Schulgelder?

Schulgemeinden, die Kinder in die Volksschule (Hilfsschulen, Sekundar- und Bezirksschulen) benachbarter Schulgemeinden schicken, haben ein Schulgeld dafür zu entrichten. Dieses setzte sich bisher zusammen aus dem Lehrmittelgeld (für die effektiven Aufwendungen für Lehr- und Lernmaterial) und dem eigentlichen Schulgeld (für die anderweitigen Kosten: Abwärtsbesoldung, Putzlöhne, Reinigungsmaterial, Heizung, Wasser, Licht, Schulbibliothek, Schulreisen, Schularzt, Versicherungen, allgemeine Aufwendungen, ohne Aufwendungen für Ortszulagen).

Der Regierungsrat hat nun neu bestimmt, dass zudem für die Aufwendungen für Verzinsung und Amortisation von Schulhausbauschulden pro Volksschüler jährlich ein Zuschlag von 100 bis 300 Franken erhoben werden kann. Die Folge: die Schulgelder werden massiv erhöht; entsprechende Regelungen für Gewerbe- und kaufmännischen Schulen werden nicht ausbleiben. Die Teuerung belastet die Gemeinden stark. Zudem: die Schulgelder variieren von Ort zu Ort. Wieso gibt's keine kantonale Regelung?

Markus
rassiger Halbschuh, mit Einlagen zu tragen, Box braun, marine
22-26 29.80
27-29 32.80
30-35 34.80
36-39 39.80

Peter
schöner Goller mit Gelenkstütze, Box braun, schwarz
27-29 34.80
30-35 37.80
36-39 42.80

Fredy
solider Halbschuh mit Spezialgelenkstütze, Box braun
27-29 34.80
30-35 37.80
36-39 42.80

Beatrice
ein modischer Schlupf-mocassino, Box rot
27-29 27.80
30-35 29.80
36-39 34.80

Jacqueline
ein elegantes Lackbridenmodell mit Fussgelenk-citrus
27-29 25.80
30-35 27.80

Marianne
reizender Schuh in der neuesten Modifarbe
27-29 29.80
30-35 32.80

max urech
AARGAU OPTIKERMEISTER
VORD. VORSTADT 18 TEL. 22 25 54